

6. Da gießt unendlicher Regen herab,  
 Von den Bergen stürzen die Quellen,  
 Und die Bäche, die Ströme schwellen;  
 Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,  
 Da reißet die Brücke der Strubel hinab,  
 Und donnernd sprengen die Bogen  
 Des Gewölbes trachenden Bogen.
7. Und trostlos irrt er an Ufers Rand;  
 Wie weit er auch spähet und blicket  
 Und die Stimme, die rufende, schicket:  
 Da stößet kein Rachen vom sichern Strand,  
 Der ihn setze an das gewünschte Land,  
 Kein Schiffer lenket die Fähr,  
 Und der wilde Strom wird zum Meere.
8. Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,  
 Die Hände zum Zeus erhoben:  
 „O hemme des Stromes Loben!  
 Es eilen die Stunden, im Mittag steht  
 Die Sonne, und wenn sie niedergeht,  
 Und ich kann die Stadt nicht erreichen,  
 So muß der Freund mir erleichen.“
9. Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,  
 Und Welle auf Welle zerrinnet,  
 Und Stunde um Stunde entrinnet;  
 Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut  
 Und wirft sich hinein in die brausende Flut  
 Und teilt mit gewaltigen Armen  
 Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.
10. Und gewinnt das Ufer und eilet fort  
 Und danket dem rettenden Gotte;  
 Da stürzet die raubende Rotte  
 Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,  
 Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Nord  
 Und hemmet des Wanderers Eile  
 Mit drohend geschwungener Keule.
11. „Was wollt ihr?“ ruft er, vor Schrecken bleich,  
 „Ich habe nichts als mein Leben,  
 Das muß ich dem Könige geben!“  
 Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:  
 „Um des Freundes willen erbarmet euch!“  
 Und drei mit gewaltigen Streichen  
 Erlegt er, die andern entweichen.